

Feldpostbriefe

Vor dem Zukleben erst falzen und dann nur eine Hälfte anfeuchten

C 0082
ges. gesch.
H.....

Gummierung hier lösen mit Bleistift aufrollen

43444
Kriegsheimat
Kriegsheimat

Blätter:

Gummierung hier lösen mit Bleistift aufrollen

~~Luft-Feldpost~~



Erwin Hermann Schulz



13.04

5. W. Hermann Schulz
17. April



Odessa, Sommer 1943

Barbara Zachraj
Georg Wolfgang Schramm (Hg.)

Die vergangene Nacht
hatte ich vier Tote und soeben
drückte ich einem die Augen zu

1943-1944: Einsatz im Feldlazarett 2. / 606 (mot.)

45 Feldpostbriefe der DRK-Schwester „Hanni“ Löhr
Mit 189 historischen Fotos, Dokumenten und Karten

J.H. Röhl





Als Stationsschwester in der Südukraine 1943/44.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Verlag J.H. Röhl GmbH, Dettelbach

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen aller Art, auch auszugsweise, bedürfen der Zustimmung des Verlages.

Gedruckt auf chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.

Gesamtherstellung: Verlag J.H. Röhl GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89754-596-0

Inhalt*

Vorwort	7
1 Hanni Löhr und ihre Briefe	11
2 DRK Schwesterneinsatz	144
3 Anmerkungen zur Kriegsmedizin 1939-1945	184
4 Das Verwendungsbuch der DRK Helferin Babette Schlierf	210
5 Fotografische Dokumente aus dem Russlandfeldzug	257
6 Quellen und Literatur	275

* Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis findet sich auf Seite 283



Vorwort

Nur noch wenige erinnern sich heute daran, dass während des Zweiten Weltkriegs Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) in Lazaretten der Wehrmacht eingesetzt waren, oft nur einige Kilometer hinter den Fronten.

Eine von ihnen war Johanna „Hanni“ Löhr (1921-1945), die einen Teil ihrer Jugend in Schwabach verbracht hatte. 1940 oder 1941 schloss sie sich in Coburg der DRK-Schwesternschaft im „Marienhaus“ an. Nach Abschluss ihrer Ausbildung kam Löhr in das Amberger Reservelazarett 1 und wurde von dort im Mai 1943 zusammen mit drei Mitschwestern Richtung Schwarzes Meer versetzt.

Aus dieser Zeit erhalten geblieben sind ihr Fotoalbum sowie die hier abgedruckten 45 Feldpostbriefe. Diese hatte sie nach Schwabach an ihre Schwester „Marie“ Heiß geschrieben.

Große Erkenntnisse über Erfolge des Sanitätswesens oder Heldentaten der Truppe sind darin nicht zu finden – aber auch keine NS-Parolen, kein Hoffen auf den „Führer“ oder abfällige Bemerkungen über die Zivilbevölkerung. Anfangs lässt sich noch ein gewisser Stolz auf die weiten Reisen und das dort Gesehene aus den Briefen herauslesen – kein Wunder, waren doch Auslandsreisen in den Vorkriegsjahren für normale Menschen etwas Außergewöhnliches. Geschrieben wird auch über scheinbar Banales, Lebensmittel oder Familienangelegenheiten. Das oft bittere Leiden und Sterben im Lazarettalltag wird eher in kurzen Sätzen, vagen Andeutungen oder zwischen den Zeilen erwähnt. Gelegentlich schildert Hanni Löhr aber doch,

Vor dem Bettentrakt des 1938 eröffneten Amberger Heereslazaretts. Mit „Eintritt der Mobilmachung“ trugen alle Lazarette und übernommenen Zivilkrankenhäuser die Bezeichnung „Reservelazarett“ mit Ortsbezeichnung (Fischer, S. 185).

wie schwer sie der Tod des einen oder anderen Patienten trifft. Die psychische Belastung der jungen Frauen, die als Einzelne oft große Stationen zu betreuen hatten, muss manchmal die Grenze des Erträglichen erreicht haben. Umso eher ist zu verstehen, dass die Feldpost für die 22- bzw. 23-jährige eine wichtige Brücke zur Familie in der einigermaßen heilgebliebenen Heimat bildete – so wie für viele andere Schwestern und Soldaten auch.

„Solche Erfahrungen und Zustände, wie sie die Schwestern über Jahre hin ertrugen, erfährt kein Mensch unbeschadet und ohne dabei eventuell seine seelische Gesundheit zu verlieren“ schreibt Ludger Tewes, der Autor des 2016 erschienenen Standardwerks *„Rotkreuzschwestern. Ihr Einsatz im mobilen Sanitätsdienst der Wehrmacht 1939-1945“*¹.

Unabhängig vom normalen Grauen eines Krieges unterschied sich der Krieg in Rußland in vielerlei Hinsicht von den bisherigen Feldzügen des Zweiten Weltkrieges: er wurde vom ersten Tag an von beiden Seiten als ein Krieg ohne Mitleid geführt. Kurz bevor Hitlers Wehrmacht das Land überfiel, wurde 1941 allen Frontsoldaten dessen Ziel erläutert: *„Das jüdisch-bolschewistische System muss ein für allemal ausgerottet werden. ... Für die Notwendigkeit der harten Sühne am Judentum, dem geistigen Träger des bolschewistischen Terrors, muss der Soldat Verständnis aufbringen“*². Dazu ging es darum „Lebensraum“ und Rohstoffe zu sichern, die Nahrungsmittelbestände der eroberten Gebiete auszuplündern, Zwangsarbeiter zu verschleppen – und das ohne jede Rücksicht auf die Zivilbevölkerung und deren Wohl. Dazu kam der Befehl zur Ermordung aller sowjetischer Politkommissare. Kein Wunder, dass auf russischer Seite der Deutsche als ein *„Raubtier“* galt, das *„in seiner Höh-*

¹ Tewes, S. 252.

² GFM v. Reichenau und GenObst Manstein, zit. nach Tewes S. 180f.

le zu vernichten“³ sei. Die berüchtigte Taktik der „verbrannten Erde“ ist von beiden Kriegsparteien bei ihren jeweiligen Rückzugsoperationen angewendet worden, oft mit großer Gründlichkeit. In Zusammenhang und mit der Versorgung von Verwundeten und Kriegsgefangenen bleibt zu erwähnen, dass die Sowjetunion der Genfer Konvention von 1929 über die Behandlung von Kriegsgefangenen nicht beigetreten war. Dadurch ergaben sich gerade beim Rückzug für den Sanitätsdienst oft größte Probleme. Wurden DRK-Schwester, andere Sanitätskräfte und Verwundete gefangen genommen, fehlte ihnen an der Ostfront der Schutz des Internationalen Roten Kreuzes – umgekehrt hat die Wehrmacht diesen auch den Sanitätskräften der Roten Armee verweigert.

Vergessen werden darf auch nicht, dass ab 1941 5,3 bis 5,7 Millionen Sowjetsoldaten in Gefangenschaft geraten sind, von denen ca 3 Millionen umkamen. Vor allem im ersten Kriegsjahr sind Hunderttausende im Gewahrsam der Wehrmacht verhungert oder erfroren – oft auf freiem Feld. Manche Autoren sprechen heute von einem „vergessenen Holocaust“ oder einem „Genozid“⁴.

Um unseren Leserinnen und Lesern auch die Begleitumstände des „Osteinsatzes“ der DRK-Schwester in Erinnerung zu rufen, sind im Anhang einige Fotos abgedruckt, die ein aus Nürnberg stammender Soldat 1941 bei dem Vormarsch auf Smolensk und später im Winter in Odessa gemacht hat.

Zu den von Hanni Löhr erwähnten Verletzungen und Krankheiten hat Prof. Dr. med. Nikolaus de Gregorio einen kundigen Blick in wehrmedizinische Fachliteratur aus dem Zweiten Weltkrieg geworfen. Seine kurzen Erläuterungen, zu

³ Elena Senjavsckaja, zit. Nach Tewes, S. 264.

⁴ Schulte, T.J. The German Army and the Nazi Policies in Occupied Russia bzw. Gerlach, Christian. Deutsche Besatzung in der Sowjetunion.



Johanna Löhr
Eigenhändige Unterschrift des Inhabers / der Inhaberin

Deutsches Rotes Kreuz
gültig für
April 1941 - März 1942

Nur gültig mit
Beglaubigungsmache

Name: Löhr Vorname: Johanna

DRK-Dienstgrad: Helferin

Geburtstag- und ort: 4.11.21. zu Pegnitz

Anschrift: Schwabach nördl.
Mauerstr. 5

Demerk:

Alle Behörden, Partei- und Wehrmacht-Dienststellen werden gebeten, den Inhaber/die Inhaberin dieses Ausweises in Ausübung des Rotherkreuzdienstes zu unterstützen und ihm/ihr jede Förderung angeeignet zu lassen

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisstelle Schwabach

Schwabach 25.10.41
Ort und Datum

Paula Hornbach
Unterschrift des Führers der DRK-Dienststelle
Bar. Leibnerin

Für Bereitschaften (m):
Dieser Ausweis gilt als Sanitätschein des DRK.

„Personal-Ausweis der DRK-Kreisstelle Schwabach“ (Innenseite).

denen auch Vergleiche mit den heutigen medizinischen Möglichkeiten gehören, sind bewußt für medizinische Laien formuliert. Sie helfen uns, einige Inhalte der Feldpostbriefe besser verstehen und einordnen zu können.

Erläuternde Kommentare sind vom Herausgeber auch zum Inhalt vieler Feldpostbriefe eingefügt worden.

Und natürlich wäre diese Veröffentlichung nicht zustande gekommen, hätte nicht Frau Barbara Zachraj das Album, die Briefe ihrer 1945 verstorbenen Mutter und viele andere zeitgenössische Dokumente zur Verfügung gestellt, die hier als historische Quellen abgedruckt sind. Darüber hinaus hat sie auch sehr viel persönliches Engagement in unser gemeinsames Projekt eingebracht.

Schwabach – Sommerach – Dettelbach Juni 2021

I Hanni Löhr und ihre Briefe

I.1 Über Hanni Löhr

„Hanni“ war am 4. November 1921 als Johanna Margareta Löhr in Pegnitz (Lkr. Bayreuth) geboren worden. Ihre Mutter Anna, verwitwete Hübner brachte ihre zwei Töchter Babette („Barla“) und Maria („Marie“) in die neue Ehe mit Johann Löhr.

Nach der Scheidung von Löhr zog die Mutter mit ihren zwei Töchtern aus zweiter Ehe⁵ 1932 in das heimatliche Schwabach zurück. Dort absolvierte Hanni bis 1936 die Volksschule, wurde konfirmiert und besuchte anschließend die Haushaltungsklasse 2 der Schwabacher Berufsschule. Nach dem Berufsschulabschluss im März 1939 leistete sie die nun auch für Mädchen obligatorisch gewordenen sechs Monate beim Reichsarbeitsdienst (RAD) ab.

Über die politische Einstellung der Familie können wir nur mutmaßen. Hannis Mutter Anna war nach ihrer Rückkehr nach Schwabach Hausmeisterin in der seinerzeitigen Lehrerbildungsanstalt in der Wittelsbacher Straße 2 geworden. 1935 wurde daraus eine stramm nationalsozialistisch geprägte „Deutsche Aufbauschule“ mit dem Abitur als Abschluss. Dementsprechend hatte die Schule sogar eine eigene HJ-Gefolgschaft⁶. Zwischen Schuldirektor Moezer und Hannis Mutter (inzwischen hatte diese wieder den Familiennamen Hübner aus ihrer ersten Ehe angenommen) – kam es immer häufiger zu Auseinandersetzungen, da jene sich weigerte ihre beiden Mädchen im „Bund Deutscher Mädchen“ (BDM), dem Pendant zur „Hitler-Jugend“ der Buben, anzumelden. Schließlich zog die Familie nach Hilpoltstein (heute Lkr. Roth), wo Han-

⁵ Rosi: die ältere Schwester und Hanni, die spätere Briefschreiberin.

⁶ Stadtlexikon Schwabach, S. 431.

Liebe Marie schreib Fipers, daß ich in Odessa bin, denn alle Urlauber müssen über Odessa, dann könnte er mich besuchen und Öl mitnehmen. Jetzt kostet Öl wieder 1 ltr. 25 M. Wird jeden Tag teurer. Diese Woche schickte ich wieder 2 Päckchen mit Seife ab.

Ich bekomme zur Zeit keine Post, denn es soll eine Strecke gesprengt worden sein. Cherson und Nikolajew hat sehr unter den Fliegerangriffen zu leiden. Es wird nicht mehr lange dauern, dann kommen wir auch dran. Von diesem Einsatz hier verspreche ich mir nicht viel. Bis wir alles hergerichtet haben, wird es wieder ans Packen gehen. Nun die Krim müssen wir auch aufgeben⁴⁸.

Gestern fuhr Dr. Beckstein durch Odessa nach Nürnberg. Der bleibt jetzt im Reich.

Nun für heute viele Grüße auch an alle Bekannten Deine
Hanni.

8.II.43 – Odessa

Liebe Marie!

Heute schnell einige Zeilen. Ich bin zur Zeit im Feldlazarett eingesetzt, also es macht keiner sich eine Vorstellung, wie die armen Landser da liegen.⁴⁹

517 „Gefallene“. Zusammen mit 232 Vermissten- und Totenerklärungen in Schwabach ergibt sich die Gesamtzahl von 749 toten oder für immer verschollenen Wehrmachtsangehörigen. Damit dürfte jeder fünfte eingezogene Schwabacher den Krieg nicht überlebt haben (Schwabacher Heimat, S. 21, S. 17).

⁴⁸ Im November 1943 gelang es der Roten Armee im Osten der Krimhalbinsel einen starken Brückenkopf zu erobern.

⁴⁹ Das Feldlazarett (bis 1942 auf Divisionsebene, ab 1943 auf Armeeebene gegliedert) befand sich als mittleres Glied der militärischen Versor-

2. 11. 43

Siehe Memoir!

Spätere Anzahl mirige zu-
sam. Auf sein zur Zeit im Erdbeben
eingesetzt, also es macht keine
auf eine Wertschätzung von die
wenn Land für die Ringen.

Auf jeden hat eine Reaktion für
mich mit 232 wenn aber keine
Zusammenstände sind - und sind
schick. Von fünf bis 12-1/2 Uhr
aber die ganze Welt geht es auf
Um einen Auf jeder ist schon 10
Neben es ist ein sehr stark.

Ich habe dort eine Station für mich mit 238 Mann, aber lauter Schwerverwundete Kopf- und Bauchschüsse. Von früh bis 12 – 1/2 1 Uhr, oder die ganze Nacht geht es durch. An einem Tag hatte ich schon 10 Tote. Es ist einfach schrecklich.

Ich lege Dir die Marken bei. Sag nur Familie Stadelmann ich wünsche alles Gute zum kleinen Wolfgang Peter⁵⁰ und ich schicke bei Gelegenheit etwas Seife zum Windeln waschen.

Sobald ich Zeit habe schreibe ich selbst.

Für heute viele Grüße

Deine Hanni.

gungskette zwischen Hauptverbandsplatz und Kriegslazarett etwa 15-20 km hinter der Front. Bei einer Stärke von 76 Mann waren 2 Chirurgen, 1 Internist, 1 Zahnarzt und 1 Apotheker für etwa 200 Patienten zuständig. Nach Käfer, „Feldchirurgie“, findet im Feldlazarett der Schwerpunkt der chirurgischen Arbeit statt. Soweit möglich sollen die Patienten auch im Bewegungskrieg hier einige Tage Ruhe haben. Der Verwundetenanfall in den Feldlazaretten ging oft in die Hunderte. In einigen Fällen wird von 600 – 700 chirurgischen Betten berichtet.

Die Arbeit in den Kriegslazaretten wird als „kräftezehrend“ beschrieben, so dauerte eine der am laufenden Band durchgeführten Amputationen gerade zehn Minuten. Oft hielten nur Aufputzmittel Ärzte und Sanitätspersonal aufrecht, so eine Beschreibung aus dem Kriegslazarett 3 / 605 vom 30.12.1941: „*Ein harter Tag mit Pervitin-Zuschuss ...*“. Pervitin, vergleichbar mit dem heutigen Crystal Meth, gehörte vielfach ebenso zum Standard wie Zigaretten und Alkohol – und das nicht nur im Sanitätsdienst (Tewes S. 188f; siehe auch Kap. 3.3). Soweit überhaupt verfügbar, sind Zigaretten die ständigen Begleiter vieler Ärzte gewesen: „*Dr. Rückert und Dr. Simon-Weidner haben oft die ganze Nacht durch operiert; Dr. Rückert hatte dabei eine Zigarette im Mund – die Asche war ja steril und die Wunden haben so oder so gezeitert, es gab ja noch kein Penicillin, sondern nur Chlorina-Lappen, die man auf die Wunden legte*“ (Eichinger, S. 188). Vergl. auch Kap. 3.1 Medizinische Versorgung im Feldheer.

⁵⁰ Stadelmann, Wolfgang Peter (*10.1943) war der Sohn von Betty und Theo Stadelmann.

Auf Ihre die die Bekanntheit von
 dem die Familien Bekanntheit
 in unserer alten Götter zum
 Ahnenn Bekanntheit Peter und in
 dieser die Bekanntheit Bekanntheit
 diese zum Bekanntheit Bekanntheit.
 Bekanntheit in dieser Bekanntheit Bekanntheit in
 Bekanntheit.

Ihre Bekanntheit Bekanntheit

Große Bekanntheit

Bekanntheit



„Es macht keiner sich eine Vorstellung, wie die armen Landser da liegen“. Im Winter 1943 war Schwester Hanni in Odessa für längere Zeit in diesem Lazarettgebäude eingesetzt gewesen. „Unsere Chirurgische Abteilung bei der Arbeit“ schrieb der Fotograf unter diese vier Bilder.





Meine liebe Heißin!

Recht vielen Dank für Deine lieben Briefe und Marken. Ich bin ja platt, daß Barla wieder nach Warschau kommt. Schade, daß sie nicht zu mir kann.

Bei uns ist auch Hochbetrieb im Lazarett. Lauter Schwerwundete, vom Feldlazarett bin ich wieder zurück.

Zur Zeit habe ich als Patient den Sohn vom Kunstmaler Schäfer⁵¹ aus Kornburg. Kannte ihn von der Aufbauschule her. Hat eine schwere Kopfverletzung. Auf der Station wo ich bin sind nur Kopfschüsse.

Neulich bekam auch ich von Gromm⁵² einen Brief aus Wien nach Amberg adressiert. Wenn ich bis 30.II. seine Sachen nicht abschicke, übergibt er es dem Gericht oder dem Roten Kreuz.

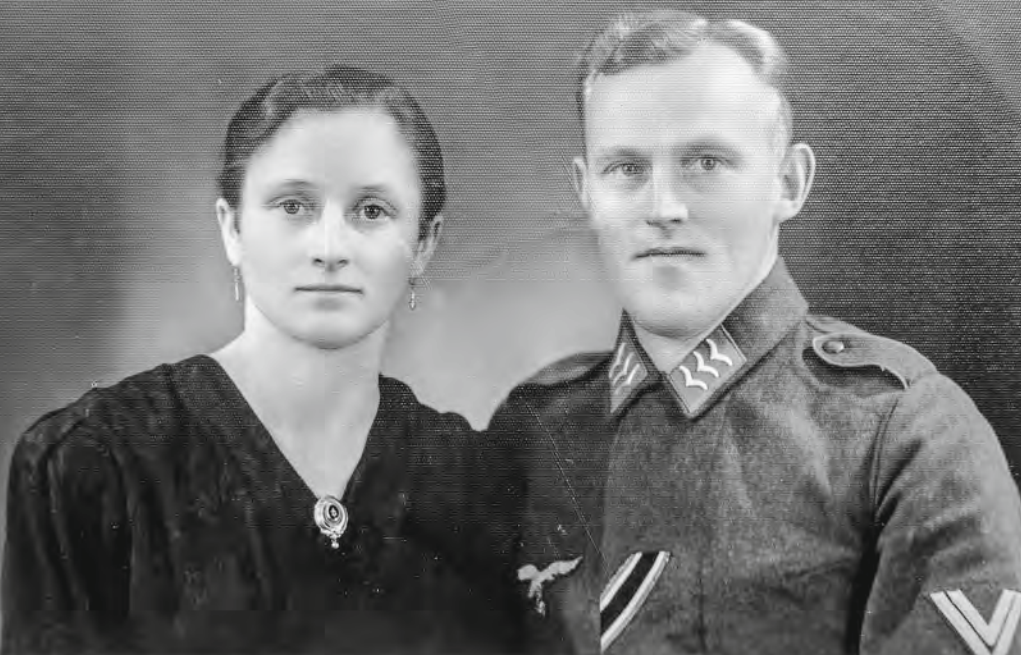
Der macht sich ja nur lächerlich. Antwort bekommt er von mir keine.

Liebe Marie! mein Pullover muß bei Dir sein, vielleicht in meiner Wäschetruhe. Bei uns ist es noch nicht besonders kalt. Sehr schönes Herbstwetter.

Was macht Wolfgang-Peterle? Mach doch bald eine Aufnahme von ihm. Na so nach und nach kommen ja die Päckchen an. Mich ärgert nur, daß der Tee nicht angekommen ist. Demnächst schicke ich mal wieder Schokolade ab. Gerne

⁵¹ Gemeint ist der dem Realismus zuneigende Kunstmaler Sigmund Schäfer (1898-1971), in der Kunstszene auch als „Schäfer-Kornburg“ bezeichnet.

⁵² Gromm: unbekannt.



Maria „Marie“ Heiß, die Empfängerin der Briefe mit ihrem Mann Fritz genannt „Fipes“ – hier als Obergefreiter der Luftnachrichtentruppe.

würde ich vor Weihnachten noch Öl schicken, aber ich traue nicht recht.

Nun für heute viele Grüße

Deine Hanni

Liebe Marie! Schicke mir bitte kein Geburtstagspäckchen, lieber eines zu Weihnachten. Vor lauter Arbeit dachte ich nicht an meinen Geburtstag.

22.II.43 – Odessa

Meine liebe Marie!

Heute am Sonntag die besten Grüße aus Odessa sendet

Deine Hanni.

Ich war nun wieder einige Tage krank und denke morgen mit Dienst beginnen zu können. Es wurde mir ein Diphtherie-Abstrich gemacht. Der Befund ist noch nicht da⁵³.

Liebe Marie es sind verschiedene Päckchen unterwegs.

1 Päckchen mit 1 Dose Öl

1 -“-“- Schokolade, Kamm, Kölnisch, Zahnpasta, Pinsel, Apparat, Rasierklingen.

An Mutter schickte ich 2 Stück Seife ab. Deiner Schwiegermutter schickte ich etwas Tee, Kakao, Tabak, 1 Tafel Schokolade. Für Tante ist 1 Seifenpäckchen und für Wolfgang – Peterle ist auch ein kl. Päckchen unterwegs. Ein kl. Päckchen ist auch für Dich noch mit 1 Döschen Fleisch und wasserdichtem Stoff für einen Waschbeutel.

Liebe Marie ich habe doch den Sohn vom Kunstmaler Schäfer aus Kornburg als Patient mit einem ganz schweren Kopfschuß. Bei dem liegt das Gehirn ganz frei und die schafen es alle nicht⁵⁴. Wenn er nicht durchkommt, dann würde ich das Grab fotografieren und seinem Vater schicken. Er kennt mich nicht mehr und sieht auch seit ein paar Tagen sehr schlecht aus und ißt fast nichts.

Liebe Marie mit der 1 Dose Öl probiere ich es. Kommt sie an, ist es recht, geht es schief, dann schreibe mir, dann schicke ich die andern nicht. Ich habe ja noch 1 Kanister mit 6 Liter.

⁵³ Diphtherie. Dazu mehr Kap. 3.2.3.2.

⁵⁴ Manche Schwester fühlte sich in solchen Lagen überfordert. Es gibt Berichte, dass die psychische Belastung für manche junge Schwester so hoch war, dass sie einen Nervenzusammenbruch erlitt. Regelmäßige Nachtschwestern erhielten dagegen ungewöhnliche Freiheiten, so ein Bericht vom Sommer 1942: „*Spritzen Sie (Opiate; der Verf.) wann immer Sie denken, dass es nötig ist, Schwester. Sie haben meine ausdrückliche Erlaubnis dazu, hatte mir der Stabsarzt gesagt. Später sollte das anders werden, als auch die Opiate, wie alle anderen Medikamente knapp wurden*“ (Tewes S. 215). Dazu auch Kap. 3.3.

Man hört schon oft, daß in die Dosen Löcher geschlagen werden, dann werden sie weitergeschickt. Deshalb schicke ich erst 1 Dose.

Liebe Marie zu Weihnachten möchte ich meiner Schwester⁵⁵ eine kleine Freude machen. Von der bekam ich auch ein Geburtstagsgeschenk. Es brauchte nicht viel sein. Vielleicht hast auch ein paar Kerzchen für mich.

Nun das wären so meine ganzen Wünsche und schließedes- halb mit vielen lieben Grüßen auch an alle Bekannten

Deine Hanni

26.II.43 – Odessa

Meine liebe Heißen

Viele Grüße aus Odessa sendet deine Hanni!

Heute früh um 7 Uhr ist Georg Schäfer aus Kornberg gestorben⁵⁶. Er war bis zur letzten Minute bei Bewußtsein und sprach noch mit mir. Er hatte allerdings eine schwere Kopfverletzung. Zur Beerdigung darf ich mit und will auch einige Aufnahmen machen. Gelegenheit werde ich Herrn Schäfer selbst schreiben oder wollt ihr es ihm mitteilen. Die Anschrift ist Schäfer Kornburg b. Nbg.

Ich kannte Georg Schäfer sogar sehr gut von der Aufbauschule her.

Ab jetzt kann zu uns per Luftpost wieder geschrieben werden. Für heute alles Gute und viele Grüße

Deine Hanni

⁵⁵ Schwester: Gemeint ist wohl eine Mitschwester im Lazarett.

⁵⁶ Der Obergefreite Georg Schäfer war am 23.8.1922 in Nürnberg geboren worden. Zur Art seiner Verletzung auch Kap. 3.2.2. Offene Schädelverletzungen.

Meine liebe Heißin!

Heute einmal wieder ein kleines Lebenszeichen.

Na bei Euch hat sich allerhand zugetragen. Was unser Fipers war auf Urlaub und ich war nicht da? Das ist ja toll. Euer liebes Weihnachtspäckchen habe ich mit vielem Dank erhalten. Die Bettschuhe kann ich dringend brauchen. Natürlich war ich neugierig und packte schon vor Weihnachten aus. Aber ich verstehe nicht, daß mein roter Pullover nicht hier ist. Im Urlaub probierte ich ihn sogar an.

Liebe Heißin vielleicht findest Du ihn doch und bei Gelegenheit könntest Du mir auch meine weiße Bluse, die Du genäht hast, schicken, denn wir haben hier sehr viel Gelegenheit die Oper zu besuchen. Ja ich werde noch ganz gebildet.

Am Dienstag war ich mit meinem Leutnant Dr. Otto von Schott in Carmen. Den Lt. lernte ich auf der Urlaubsrückfahrt kennen und nun traf ich ihn an der Beerdigung vom Schäfer wieder in Odessa. Er liegt bei Nikolajew⁵⁷ und hat öfter dienstlich zu tun. Ist auch Luftnachrichten⁵⁸ wie Dein Fipers.

Bei uns heißt es, wir sollten in nächster Zeit ein 15 kg Paket nach Deutschland schicken können. Da werde ich in erster

⁵⁷ Nikolajew, ca. 100 km östlich von Odessa. Die Werft- und Hafenstadt an der Mündung von Bug und Inhul hatte 1939 knapp 170.000 Einwohner. Zu Beginn der deutschen Besatzung 1941 hatte die SS dort alle Juden und damit jeden fünften Einwohner ermordet. In Nikolajew trieb Ende 1943 ein Stab der deutschen Zivilverwaltung unter der Regie des Reichskommissars für die Ukraine, Erich Koch, sein Unwesen. 1944 eroberte die Rote Armee die Stadt zurück.

⁵⁸ Luftnachrichten (Ln): Teil der Luftwaffe. Sie baute und betrieb alle Nachrichtenverbindungen der Luftwaffe, dazu Funkmeß-(Radar)Stellungen und die dazu gehörigen Führungseinrichtungen. Auch die Ausbildung von Bordfunkern erfolgte durch die „Ln“.



Das Grab des Obergefreiten Georg Schäfer in Odessa. Zum Stab jeder Kriegslazarettabteilung gehörte nach der HDv 21/I auch eine „Gruppe Feldgeistliche“ (Fischer, S. 208). „Unser Wehrmachtspfarrer sprach einige Worte und ein Gebet, meist waren ein oder zwei Schwestern dabei – das waren diejenigen, die den Verwundeten gepflegt und betreut hatten“ (Summ, S. 140).

Linie das Öl abschicken. Eigentlich sollten wir unsere unnötigen Sachen wegschicken. Die Schwestern hätten immer so viel Gepäck, aber ich habe ja keine Kisten und extra 3 Koffer wie manche. Der Lt. v. Schott besorgt mir übrigens Feinseife direkt von einer Fabrik. Da ist sie billiger. Auf dem Markt kostet 1 Stck 7 M und da bekomme ichs um 4.80 M.

Ganz vergessen hätte ich bald, daß ich zur Zeit krank bin. Ich arbeite jetzt auf Infektion und holte mir wahrscheinlich eine Di. Der Rachenabstrich ist noch nicht zurück, außerdem ein Rückfall vom Wolhynischen Fieber⁵⁹. Ich kann überhaupt

⁵⁹ Di: Diphtherie. Ausführlicher zu Diphtherie, Paratyphus und Wolhynischem Fieber: Kapitel 3.2.3 Seuchen.

3.2.3.5 Paratyphus

„Gestern war der Arzt da, er sagt bei mir war Verdacht auf Paratyphus“ schrieb Schwester Hanni am 24.12.1943. Paratyphus ist eine weniger dramatisch als Typhus verlaufende Infektion mit Salmonellen.

Meist ist das Hauptsymptom hier Durchfall. Im Verlauf kann die Krankheit aber auch auf andere Organsysteme übergreifen und dann auch tödlich enden. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits eine Impfung. Für den Typhus beschreibt ein zeitgenössischer Autor jedoch häufig einen Mangel an weißen Blutkörperchen. Bettruhe war scheinbar für fast alle Krankheitsbilder dieser Zeit eine Therapiestrategie gewesen zu sein. Heute verfolgt man ein gegenteiliges Konzept (Frühmobilisation unmittelbar nach z.B. einer OP). Durch Bettruhe steigt die Anzahl an Komplikationen wie z.B. Thrombose, Embolie (Blutgerinnsel), Lungenentzündung, Muskelschwund, usw. Andererseits mag in den späteren Kriegsjahren bei den unterernährten, ausgezehrtten Soldaten der Ostfront eine „Auszeit“ schon zum Heilungserfolg beigetragen haben.

3.3 Medikamentöse- und Schmerztherapie

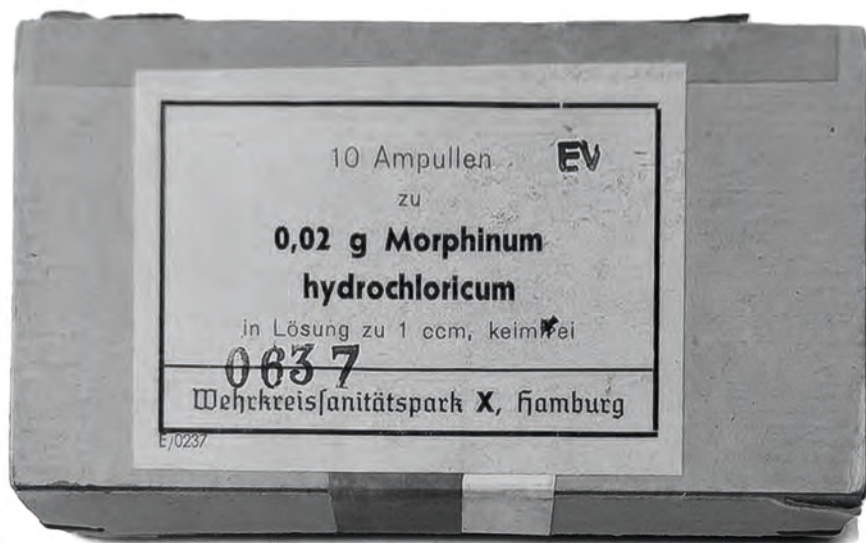
Einige der damals eingesetzten Medikamente (Strophantin, SEE (Skopolamin-Eukodal-Ephetonin) und Pantopon) sind heute nicht mehr im Einsatz. Andere, wie Eukodal¹⁷⁵ (heute besser bekannt im Zusammenhang mit der Opioidkrise in den USA als „Oxycodon“ und Morphinum) werden teils in anderen Präparationen auch heute noch eingesetzt. Sicherlich eine der bekanntesten und auch berüchtigtsten Substanzen ist die

¹⁷⁵ Auffüstung nach Tewes, S. 201, 224.

damals millionenfach eingesetzte „*Panzerschokolade*“ Pervitin gewesen. Heute unter Methamphetamin oder Chrystal Meth bekannt, handelt es sich um eine zu einer starken Abhängigkeit führenden Droge, die aufgrund ihrer aufputschenden, konzentrationssteigernden Wirkung an die Kampftruppe ausgegeben wurde. Von der Bundeswehr noch bis in 70er Jahre für den Verteidigungsfall vorgehalten, wurde die Substanz z.B. von den USA im Vietnamkrieg oder auch später im Sport zu Dopingzwecken eingesetzt.

Die Schmerztherapie unmittelbar an der Front oder im Verwundetennest muss damals – aus heutiger Sicht – relativ unzureichend gewesen sein: So standen dem nicht-ärztlichen Sanitäter nur 20 Tabletten einer schwachen Opioidzubereitung zur Verfügung. Diese werden wohl eher im Alltag bei beispielsweise Zahnschmerzen als bei schweren Schussverletzungen zum Einsatz gekommen sein. Auf Bataillonsebene waren dann in der Truppensanitätsausrüstung auch weitere Medikamente vorhanden. Damalige Autoren stellen fest, dass die Veranlassung einer Schmerztherapie an allen Punkten der Versorgungskette in der persönlichen Verantwortung des Arztes bleibt, ohne dass es dazu klare Vorschriften gäbe, und dass diese dementsprechend häufig unzureichend sei. Ursächlich hierfür mag die Angst der Behandler vor der Anhängigkeit ihrer Patienten von den Betäubungsmitteln gewesen sein. Aus heutiger Sicht ist diese Angst bei lediglich kurzdauernder Gabe ungerechtfertigt.

Zur Veranschaulichung erlaubt sich der Autor folgende Anekdote: Während seines Aufenthaltes im Vereinigten Königreich wurden dort regelmäßig Routinenarkosen unter Benutzung von „*Diamorphin*“ als Schmerzmittel durchgeführt. Dieses ist dem Laien besser bekannt unter dem Namen „*Heroin*“.



Schmerztherapie war eine der größten Herausforderungen für den Sanitätsdienst – und für manchen Soldaten ein allerletzter Dienst. „Die Bauchverletzten hat man – muß ich schon sagen: in eine Ecke gelegt – und mit Morphium sterben lassen“ (vgl. Fußnote 168). Einige der damals üblichen Medikamente gibt es noch heute, oft unter anderen Namen.

Heute wird der präklinischen (d.h. vor dem Eintreffen im Lazarett) Schmerztherapie eine viel wichtigere Funktion eingeräumt. So dürfen Sanitäter der US-Armee (umgangssprachlich „68-Whiskeys“) Morphium sowohl in den Muskel oder intravenös spritzen und haben zusätzlich sogenannte Fentanyl-Lutschtabletten (ein sehr starkes Schmerzmittel) vorrätig, die ihren Effekt über die Mundschleimhaut teils bereits nach 30 Sekunden entfalten. Zudem werden weitere Forschungsanstrengungen getroffen. So ist bereits ein Antikörper in Entwicklung, der den Schmerz komplett ausschalten soll, während er keinerlei Einfluss auf die Vigilanz, den Kreislauf oder Übelkeitsgefühl haben soll wie bisherige Präparate.

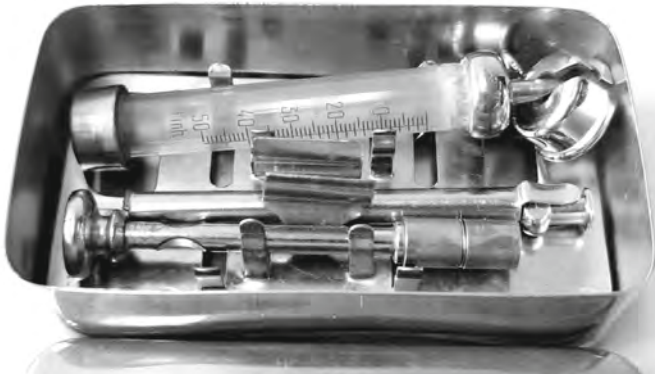
Bundeswehrsoldaten tragen heute im Einsatz teils einen 10 mg Morphiumautoinjektor bei sich. Der Soldat kann sich diesen problemlos in den Oberschenkel verabreichen. Die Gefahr einer Überdosierung ist bei dieser Menge gering, allerdings dürften 10 mg häufig auch nur die Spitze des Eisbergs bei der Schmerzbekämpfung kappen.

Hinsichtlich der Schmerzausschaltung im Feld- oder Kriegslazarett lag den damaligen Ärzten dagegen ein breiteres Repertoire an Möglichkeiten vor. Bevorzugt eingesetzt werden sollten – insbesondere um Hilfspersonal zu sparen und um eine postoperative Überwachung zu vermeiden – lokale Betäubungen sowie Leitungsanästhesien (dabei wird durch Einspritzen eines Anästhetikums um einen Nerv das gesamte Versorgungsgebiet dieses Nervs „schmerzausgeschaltet“. Beispielsweise ist die berühmte „Spritze“ beim Zahnarzt eine solche Leitungsanästhesie oder die in der Geburtshilfe eingesetzte PDA). Morphium sollte damals aufgrund seiner Suchtgefahr nur zurückhaltend verwendet werden¹⁷⁶.

¹⁷⁶ Zimmer, Bd.1, S. 129f.

Zur Verabreichung einer Allgemeinnarkose standen aus heutiger Sicht antiquiert wirkende Methoden wie der Chloroform- oder Ätherrausch bzw. Äthernarkose zur Verfügung, die aber wegen ihrer schlechten Steuerbarkeit (eine Überdosierung mit Atemstillstand dürfte häufig gewesen sein) und der Verstärkung der „Kollapsneigung“ (weitere Blutdrucksenkung bei Patienten mit einem durch Blutverlust sowie schon zu niedrigen Blutdruck) als Methoden zweiter Wahl galten.

Der gelegentlich angesprochene Mangel an Narkotika im Felde dürfte eher ein Nachschubmangel, denn ein industrielles Problem gewesen sein¹⁷⁷. Noch Mitte der 1950er Jahre bekämpfte das BKA den Handel mit Narkotika, die in großen Mengen bei Kriegsende aus Sanitätsdepots entwendet worden waren¹⁷⁸.



„Record-Spritze“ aus dem Hauptbesteck 1939

¹⁷⁷ U.a. Bericht einer Schwester aus dem Mittelabschnitt der Ostfront im Sommer 1942 (Tewes, S. 215).

¹⁷⁸ BKA, Rauschgift, S.22 u. S. 84f.: „So wurden z. B. in Deutschland, nach dem Zusammenbruch der Wehrmacht, große Vorräte von Betäubungsmitteln aus Wehrmachtsbeständen beiseite geschafft, von denen sich Teile noch lange im Schwarzhandel befunden haben“. Sogar noch Mitte der 1980er Jahre wurde in der Münchner Rauschgiftszene gelegentlich mit BTM aus Wehrmachtsbeständen gehandelt.

4 Das Verwendungsbuch

der DRK Helferin Babette Schlierf

Immer wieder fragt Hanni Löhr in ihren Briefen nach „Barla“, ihrer älteren Schwester Babette Schlierf. Deren Ehemann Friedrich „Fritz“ (*1914) war als Sanitätssoldat bereits am 23.10.1939 in Wiesbach/Saar gestorben. „Barla“ ging 1942 als DRK Helferin in die „*Freiwillige Krankenpflege*“. Eingesetzt



war sie u.a. in Karlsbad, Warschau und Erlangen. 1949 heiratete sie wieder und zog nach Nürnberg. Babette Schlierf starb 1988.

Ihr „*DRK-Verwendungsbuch*“ (quasi ihr „*Soldbuch*“), die Schwesternbrosche sowie ihre Volkspflegemedaille samt Verleihungsurkunde sind hier auszugsweise abgedruckt.



„In Erlangen aber nur kurze Zeit. Wir waren *alle gut miteinander*“ schrieb Babette „*Barla*“ Schlierf (4. von rechts) auf die Rückseite dieses Fotos. Sie gehörte vom 12.2. bis 19.11.1942 zum Reserve-Lazarett III im Uttenreuther Haus.



den 1. Juni 1942.

Personalausweis

Der D. R. K. Helferin Babette Schließ

Die geboren am 22. 7. 10. in Untereichenbach

wird ausschließlich im Sanitätsdienst der Wehrmacht als Angehörige der
Freiwilligen Krankenpflege verwendet.

Er (sie) ist berechtigt, das Genfer Abzeichen (gestempelte weiße Armbinde
mit rotem Kreuz) zu tragen und steht unter dem Schutz der Artikel 9, 12, 13
des Genfer Abkommens vom 27. Juli 1929.

Der Chef des Oberkommandos
der Wehrmacht

Krumm



Auszug aus den wichtigsten Bestimmungen des Genfer Abkommens.

Artikel 9

Das ausschließlich zur Vergung, zur Verbesserung und zur Behandlung von Verwundeten und Kranken sowie zur Verhaltung von Sanitätsformationen und -anhalten bestimmte Personal und die den Heeren abgegebenen freiwilligen sind unter allen Umständen zu schonen und zu schützen. Wenn sie in Feindeshand fallen, sind sie nicht als Kriegsgefangene zu behandeln.

Die Militärpersonen, die einen besonderen Unterricht genossen haben, um gegebenenfalls als Hilfskrankenwärter oder Hilfspersonal zur Vergung, zur Verbesserung und zur Behandlung von Verwundeten und Kranken verwendet zu werden und die im Besitz eines Personalausweises sind, genießen dieselbe Behandlung wie das zuständige Sanitätspersonal, wenn sie während der Ausübung dieser Verrichtungen gefangen genommen werden.

Artikel 12

Wenn die in dem Artikel 9 bezeichneten Personen in die Hände des Feindes gefallen sind, dürfen sie nicht zurückgehalten werden.

Vorbehaltlich anderer Vereinbarungen sind sie zu dem Kriegführenden, zu dem sie gehören, zurückzuführen, sobald ein Weg für ihre Rückkehr offen ist und die militärischen Erfordernisse es gestatten.

Als zur Rückführung haben sie ihre Verrichtungen unter Leitung der Gegenpartei fortzuführen; sie sind vorzugsweise für die Pflege der Verwundeten und der Kranken des Kriegführenden, zu dem sie gehören, zu verwenden.

Bei ihrer Rückkehr dürfen sie die Sachen, Instrumente, Waffen und Beförderungsmittel, die ihnen gehören, mit sich nehmen.

Artikel 13

Die Kriegführenden haben dem in dem Artikel 9 bezeichneten Personal, solange es sich in ihren Händen befindet, denselben Unterhalt, dieselbe Unterbringung, dieselben Bezüge und dieselbe Nahrung zuzusichern, wie dem entsprechenden Personal ihres Heeres.

Bei Beginn der Feindseligkeiten haben sie sich über das Rangverhältnis ihres Sanitätspersonals zu verständigen.

Artikel 21

Das gemäß Artikel 9 Absatz 1 geschulte Personal trägt eine auf dem linken Arm befestigte weiße Binde mit rotem Kreuz, die von einer Militärbehörde verabfolgt und geliebert wird.

Das im Artikel 9 Absatz 1 und 2 bezeichnete Personal wird mit einem Personalausweis versehen, der in einer Eintragung in den Militärpass oder in einer besonderen Urkunde beseligen kann.

In jedem Heere müssen die Personalausweise einheitlich und von gleicher Form sein.

In keinem Heere dürfen dem Sanitätspersonal seine Abzeichen oder die ihm gebührenden Personalausweise weggenommen werden.

Im Falle des Verlustes hat es Anspruch auf Duplikate.

oben: Sanitätspersonal der Wehrmacht erhielt einen Ausweis, der berechnete das Rote Kreuz zu tragen. Es stellte dessen Träger unter den Schutz des Genfer Abkommens – aber nicht an der Ostfront.

rechts: Verwendungsbuch, Originalkarton in Dunkelblau



Verwendungsbuch

für d. *W.* im Dienste der Freiwilligen
Krankenpflege tätige.....

D. R. H. *Helferin*

Robette Schlierf

Laufende Nr. *5564*

Bl. 126/2